

*Er lebte bei den wilden Tieren
und die Engel dienten ihm*

Die Kirchen sind systemrelevant, so heißt es und wird es gerade in der heutigen Zeit und Situation hinein geäußert. Umso mehr zutreffend ist auch die Tatsache, dass gerade die Kirchenvertreter unterschiedlicher Richtungen kritisieren, dass sie widerstandslos den Gottesdienstbetrieb in der Corona-Krise aufgegeben hätten, was ein Zeichen der kirchlichen Krise sei. Gerade jetzt sehnen sich die Bürger nach Orientierung und Halt. Die Predigten seien oft entmutigend und mit tagesaktuellem Ballast überfrachtet. Dabei sind wir als Menschen, und das zeichnet den Menschen auch aus, die auf Gemeinschaft hin ausgelegt sind. So heißt es schon zu Beginn: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei: ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ (1.Mose 2, 18).

Somit bleibt den Kirchen nichts anderes übrig, als ihre Gottesdienste (live) mit einem Prediger, einem Kameramann und einem Organisten zu zelebrieren. Wenn dann noch deren Predigtinhalte entmutigend und mit tagesaktuellem Ballast überfrachtet sind, bleibt das eine trockene „wüste“ Angelegenheit.

Liebe Glaubensgeschwister, Freunde und Leser unsrer Homepage.

„Die Bibel ist ein Bergwerk, in dem Gold gewonnen wird. Man muss sich freilich tief hineinarbeiten und mühsam unter Tag graben. Aber dann wird man immer wieder fündig, oft ganz unerwartet, und stößt auf eine kostbare Erkenntnis, eine Ermutigung, eine Freude, die das Leben reich macht. Ein armer Mensch ohne Bibel.“ So die Worte eines Theologen im letzten Jahrhundert. Er macht uns mit diesem Vergleich Mut, in der Bibel nach Schätzen zu suchen und nicht aufzugeben, wenn das Graben mühsam wird.

Heute möchte ich mich mit euch in einen einzigen Satz hineinarbeiten – in der Hoffnung, dass wir dabei etwas Wertvolles für unser Leben erkennen; dass wir um eine Ermutigung und um eine Freude reicher wieder ans Tageslicht hinausgehen.

Es ist ein Evangelium so knapp, prägnant, auf den Punkt gebracht, wie es sonst kaum sein kann, keine Worte zu viel. Es ist so kantig und ohne alles Drumherum, dass einem bald die Luft wegbleibt

„Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“

(Markus 1, 12-15)

Mit diesen knappen Worten beschreibt der Evangelist Markus die vierzig tägige Wüstenzeit Jesu.

Während Matthäus und Lukas die drei teuflischen Versuchung, denen Jesus ausgesetzt ist, in den Vordergrund stellen und ausmalen, begnügt sich Markus mit einem einzigen Satz: *„Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm“.*

Wenn wir dieser Aussage auf den Grund gehen, finden wir uns zunächst einmal in der Paradieses Erzählung aus dem ersten Buch der Bibel wieder: Der Mensch lebte in Harmonie mit der Natur und unter dem Schutz Gottes.

Wir dürfen gerne jetzt schon die Frage mitschwingen lassen, wie es denn heute um diese Harmonie bestellt ist, in all den Lebensbereichen im Privaten in der Gesellschaft in der Politik und in der Finanz- und Geschäftswelt..

Eine jüd. Auslegung der Geschichte von Adam und Eva spricht davon, dass bis zum Sündenfall Menschen, Tiere und Engel eine friedliche Gemeinschaft pflegten.

Und schon sind wir auf eine kostbare Erkenntnis gestoßen:

Markus möchte uns Jesus als den „*neuen Adam*“ vorstellen – als den neuen Menschen, der sich nicht verführen lässt, der Frieden und Harmonie in die Schöpfung bringt, der das verlorene Paradies wieder herstellt.

Es lohnt sich in dieser Richtung noch ein wenig weiter zu graben – denn dann taucht plötzlich die wunderschöne Vision des Propheten Jesaja auf, mit der er das messianische Reich ankündigt: *„Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.“*

Mit dem Aufspüren dieses Friedenbildes hinter den nüchternen Markusworten haben wir schon wieder eine bereichernde Entdeckung gemacht:

Wenn der Evangelist Markus Jesus schon vor seinem ersten öffentlichen Auftreten in einer harmonischen Gemeinschaft mit den wilden Tieren sieht, dann ist seine Absicht, ihn von Anfang an auch als den verheißenen und erwartenden Messias einzuführen, mit dem das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit beginnt.

Dieses Reich Gottes, nach dem der Mensch am ersten zu trachten habe sieht Jesus später als ein *„Kommen und Gehen“*: Das Reich Gottes ist ferne von euch; das Reich Gottes ist herbeigekommen, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Der Apostel Paulus fasst es an die Gemeinde zu Rom zusammen: *„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.“*

Der Weg dahin mag für uns ein Weg durch die Wüste sein.

„Er lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.“

Wenn wir weiter suchen, machen wir noch einen anderen Fund:

Wir entdecken Jesu, unseren Mitmenschen und Bruder neben uns – genau wie wir gefährdet von lebendbedrohenden Kräften, bedrängt vom Bösen schlechthin und genau wie wir gehalten durch göttlichen Beistand, gestärkt durch himmlische Begleitung.

Jesus unser Bruder – wie wir in der Wüste des Lebens, wie wir hin- und hergerissen zwischen Tier und Engel, wie wir mit den dunklen und den hellen Seiten des Lebens vertraut.

Und Jesus der versöhnte Mensch, der die dunklen Mächte nicht verdrängt, der das Chaotische, die Schatten und die Schwächen annimmt und der die göttliche Kraft in sich am Werk sieht, der sich in Gottes Hand weiß.

„Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“

Im heutigen Evangelium scheint es, dass Jesus nicht gerade freiwillig in die Wüste gegangen ist. In der Einheitsübersetzung heißt es, er wurde vom Geist in die Wüste „getrieben“. Das Griechische ist da noch etwas deutlicher: Hier wird Jesus vom Geist in die Wüste „hinausgeworfen“. Er wird also genötigt, in die Wüste zu gehen und sich der Wüste auszusetzen.

Ich weiß nicht, wer schon einmal in einer Wüste war, oder am Rande. Ein Ort, den man nicht gerade freiwillig sucht. Ein auffälliges Merkmal ist die große Stille, die in der Wüste herrscht. Das ist für einen der aus dem Lärm und dem geräuschvollen Leben kommt gar nicht so angenehm. Ja befremdlich. Da es auch wenig zu entdecken und zu sehen gibt, wird man immer mehr auf sich selber aufmerksam.

Ich kann mir vorstellen, wenn man da so 40 Tage allein in der Wüste verbringt, dass da im eigenen Leben so manches in Bewegung kommt.

Sich selber aushalten zu lernen, das kann unter Umständen sehr herausfordernd sein.

Ich erinnere nur an all die Folgen der angeordneten „Ausgangsbeschränkungen“ und „Homeoffices“, die gerade in den Familien mit Kindern eine extreme Herausforderung sind. Familienszenen spielen sich ab, die nie denkbarer waren bis hin zu Mord und Totschlag.

Zum ersten Mal lernt man seinen Partner „gezwungener Maßen“ erst einmal richtig kennen, und seine Kinder, die bisher unter einer defizitären Zuwendung und Zuneigung gelitten haben. Es kommt manches in Bewegung und wird jetzt erst selber auf sich aufmerksam. Scheidungsanwälte und psychologische Praxen bekommen plötzlich Zulauf. Die systemrelevanten Kirchen sind dabei wenig lösungsrelevant.

Mit dem Hinweis, dass er bei den wilden Tieren lebte, können damit auch typische Regungen und Verhaltensweisen gemeint sein, die wir alle in uns tragen und die wir alle kennen:

Ich meine das Wilde, das Zerstörerische, das Aggressive, das auch ein Teil unseres Menschseins ist und das aus uns in den verschiedensten Formen immer wieder herausbricht.

Jesus hat mit diesen wilden Tieren gelebt oder genauer gesagt mit ihnen leben gelernt. Er hat die menschlichen Regungen nicht verdrängt, sondern sich ihnen gestellt und sich mit ihnen auseinandergesetzt.

Er hat sich den zerstörerischen Kräften gestellt, die wir gerne verdrängen, weil sie nicht in das Bild passen, das wir uns von uns selber gerne machen.

Jesus stellt sich in dieser Wüstenzeit den verschiedenen Dimensionen, des Menschseins und lernt mit ihnen so umzugehen, dass er selber zu einer integrierten Persönlichkeit wird, er versöhnt sich mit sich selber, findet den inneren Frieden.

Wir er das schafft, erfahren wir kurz zuvor bei seiner Taufe. Die uns übermittelte Stimme aus dem Himmel: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Gott sagt Jesus hier zu, dass er ihn als Menschen ganz und gar annimmt und ihn liebt, so wie er ist, mit allem, was zu ihm dazugehört.

Mit dem Bewusstsein ein von Gott Geliebter zu sein, kann er sich allen Dimensionen seines Lebens stellen.

Von Versuchungen ist da die Rede:

Systemrelevante Kirchen, Sonntag 19.04.2020

Der Kern einer jeden Versuchung ist, dass Gott beiseitegeschoben wird.

Es kommen Zweifel an der Zusage Gottes auf, ob Gott wirklich der stabile und unbestrittene tragende Grund allen Lebens ist. Die eigenen Wünsche, Bedürfnisse und die oftmals unterdrückten Neigungen des Menschen werden wichtiger, sodass Gott beiseitegeschoben wird und sich der Mensch selber an die Stelle Gottes setzt.

Er hat den Versuchungen standgehalten und ist eingetaucht in die Wirklichkeit Gottes, sodass ihm die Engel gedient haben.

Wüstenzeit, eine Zeit, die uns zwei Möglichkeiten bietet:

Die Chance uns selber zu begegnen und Gott näherkommen.

Stellen wir uns aber ebenso mutig all dem, was unser Leben und Handeln oft unbewusst negativ bestimmt und leitet. Den Seiten an uns, die wir oftmals nicht wahrhaben wollen. Wem eigene Fehler bewusst sind, wer um falsche Verhaltensweisen und Neigungen weiß, der ist nicht mehr ein rein Getriebener, sondern der kann auch mal bewusst anders handeln.

Ich wünsche euch eine gesunde und nachdenkliche Zeit

Euer

Friedhelm Gräßer